



Arbeitsrechte in prekären Lebenslagen, Teil 4

»Die Leute werden im Stich gelassen«

Ein Gespräch mit Katarzyna Laszuk*

In: *express* 4/2025

In der Reihe »Arbeitsrechte in prekären Lebenslagen« stellt Nikolai Huke Interviews rund um das Thema Arbeitsrechtsverletzungen und den Umgang damit vor. Die Gespräche wurden zum einen mit betroffenen Beschäftigten geführt, zum anderen mit verschiedenen Beratungsstellen (Faire Mobilität, Faire Integration, Beratungsstellen Arbeit NRW). Entstanden sind die für den *express* journalistisch bearbeiteten Texte im Rahmen des gleichnamigen Forschungsprojekts, das durch die Hans-Böckler-Stiftung gefördert wird.

Wer über aktuelle Publikationen und Veranstaltungen des Projekts informiert werden möchte, kann sich unter <https://lists.uni-hamburg.de/mailman/listinfo/arbeitsrechte-prekaer.wiso> in einen Newsletter eintragen.

Nikolai Huke: Welche Erfahrungen macht Ihr in Bezug auf die Wohnsituation derjenigen, die zu euch in die Beratung kommen?

Katarzyna Laszuk: Ich kann das am besten am Beispiel von Erfurt beschreiben. Hier gibt es viele Leihfirmen, die eine Arbeitnehmerüberlassungslizenz haben. Sie haben Recruiter, die Deutsch, Polnisch oder Rumänisch sprechen und Migrant:innen anwerben, die nach Deutschland kommen und hier überlassen werden. Die Firmen bieten in Erfurt bzw. in Thüringen relativ günstige Unterkünfte – die Unterkunftskosten sind hier im Vergleich zu Berlin, Hamburg oder Frankfurt verhältnismäßig günstig. Die angeworbenen Migrant:innen bekommen diese Unterkunft, Familien bekommen manchmal eine Wohnung, Singles wohnen häufig zu zweit, zu dritt in einem Zimmer. Der Standard ist unterschiedlich, aber eher durchschnittlich, manchmal auch schlechter. Die Beschäftigten können normalerweise kein Wort Deutsch, nur ihre Muttersprache. Sie wohnen in der Unterkunft und arbeiten für die Leiharbeitsfirma. An den Wochenenden fahren sie nach Polen – Thüringen ist ja relativ nah an der polnischen Grenze – und kaufen Lebensmittel, weil sie dort günstiger sind, dann fahren sie zurück nach Deutschland. In der Landwirtschaftsbranche schlafen die Leute normalerweise auf dem Hof in Containern. Es gibt Container, die sind relativ modern, beispielsweise mit Klimaanlage für die Hitzezeiten. Aber es gibt auch schäbige Container mit verrosteten Wänden, in denen es im Sommer echt heiß ist.

LKW-Fahrer übernachten sehr oft im LKW, das ist sichtbar auf Rastplätzen, wo sie kochen, sich mit einer Flasche Wasser duschen. Einige haben mir erzählt: »Ich bin geschieden, meine Ex-Frau lebt in Polen. Unsere Beziehung hat die Entfernung nicht ausgehalten.« Diejenigen, die in der häuslichen Pflege arbeiten, wohnen bei der Familie oder der Person, die sie betreuen. Das kann sehr unterschiedlich sein. Manche wohnen bei reichen deutschen Familien, ich hatte aber auch eine Ratsuchende, die war hier in Thüringen auf einem Dorf und hat ein altes Ehepaar betreut. Dort liefen die Ratten und Mäuse über den Fußboden.

Wenn Menschen länger in Deutschland bleiben und die Familie nachholen wollen, dann suchen sie sich irgendwann eine Mietwohnung. Hier gibt es noch viele Wohnblocks aus DDR-Zeiten, die günstig sind, bei denen es Einkaufsmöglichkeiten gibt und die gut angebunden sind. Letzteres muss sein, damit die Beschäftigten ihre Arbeitsstellen, etwa in umliegenden Fabriken, erreichen können. Bei den Deutschen sind diese Wohnblocks eher wenig nachgefragt.

N.H.: Welche Folgen hat die Wohnsituation für den Umgang mit arbeitsrechtlichen Problemen?

K.L.: Sie lernen überwiegend kein Deutsch in diesen Leiharbeitsfirmen, weil sie das nicht brauchen, sie sind in einem geschlossenen Kreis mit Menschen aus ihrem Herkunftsland. Wenn es zu arbeitsrechtlichen Problemen kommt, haben sie meistens keine Ahnung, was zu tun ist. Ein häufiges Problem ist, dass jemand in Polen erkrankt. Die Arbeitgeber akzeptieren dann die polnische Krankschreibung nicht. Sie wollen Beschäftigten, die nicht arbeiten, keinen Lohn zahlen. Oft folgt eine fristlose Kündigung, es gibt also keine Entgeltfortzahlung. Die Person ist weit weg und verliert mit der Kündigung auch ihre Unterkunft. Für die Betroffenen ist es schwierig, aus Polen nach Deutschland zu kommen, um das zu klären, auch weil sie kein Deutsch sprechen. Die polnischen Koordinator:innen der Leiharbeitsfirma, die sich vorher sehr hilfsbereit gegeben haben, sind plötzlich nicht mehr erreichbar. Die Leute werden im Stich gelassen. Sie haben keine Mittel, um vor Gericht zu gehen. Sie haben kein Geld für einen Rechtsanwalt, aber Prozesskostenhilfe kommt teilweise für sie auch nicht in Frage, weil sie dafür wiederum zu viel Geld verdienen. Sie entscheiden für sich, dass es zu weit weg ist und sich der Aufwand nicht lohnt, wenn es um ein paar hundert Euro geht.

Ähnliche Erfahrungen gibt es auch in der häuslichen Pflege: Die polnischen Frauen – es sind fast ausschließlich Frauen – haben einen Dienstleistungsvertrag mit einer polnischen Agentur, die einen Vertrag mit einer deutschen Firma hat, die wiederum einen Vertrag mit der Familie hat, in der die Frau eingesetzt wird. Viele der häuslichen Betreuerinnen sprechen kaum Deutsch. Wenn es zu Problemen kommt, ist die polnische Agentur der Ansprechpartner, die ist aber dann unerreichbar. Die Betreuerinnen bleiben ohne Ansprechperson, ohne Sprachkenntnisse, ohne Kenntnisse über die eigenen Rechte zurück.

N.H.: Welche Auswirkungen hat das für Eure Beratungsarbeit?

K.L.: Wenn Ratsuchende mich anrufen, sind sie häufig enttäuscht und voller Vorwürfe: »Ich als Polin oder Pole bin hier allein. Ich wurde betrogen, alle sind gegen mich, der Arbeitgeber, der deutsche Staat, die Agentur für Arbeit, die eine Sperre beim Arbeitslosengeld verhängt hat, die Krankenkasse.« Manchmal sagen sie: »So etwas ist mir noch nie passiert, ich habe schon in UK und in den Niederlanden gearbeitet, ich dachte, Deutschland sei ein zivilisiertes Land.« Sie sind häufig ungläubig und traurig, dass es hier so etwas gibt wie Lohnbetrug.

N.H.: Spielt Rassismus im Rahmen Eurer Arbeit eine Rolle?

K.L.: Ich bearbeite jährlich einige Fälle, in denen Diskriminierung eine Rolle spielt. Oft ist es so, dass die Ratsuchenden sagen: »Wir Polen müssen mehr Arbeit leisten im Vergleich zu unseren deutschen Kollegen.« Beispielsweise in der Produktion, wenn es eine Maschine gibt, die zu zweit bedient werden muss, sagen die deutschen Vorgesetzten: »Das kannst du auch alleine machen«. Oder beim Sortieren, wenn man normalerweise drei Personen braucht: »Ich als Polin muss das allein machen«. Oft habe ich Ratsuchende, die beschimpft werden. Wenn ein Diebstahl passiert, wird erst einmal der polnische Beschäftigte verdächtigt, wegen der Stereotype, die es diesbezüglich gibt. Mobbing gibt es auch. In einem Fall hat ein Arbeitgeber den Beschäftigten verboten, während der Pausen Polnisch zu sprechen. In anderen Fällen habe ich gehört, dass deutsche Beschäftigte bei der Urlaubseinteilung bevorzugt werden, etwa beim Urlaub zwischen Weihnachten und Neujahr. Einige Ratsuchende erzählen mir, ihr Kontakt zum Betriebsrat sei schlecht, das seien nur Deutsche, die kein Bewusstsein für Probleme von Migrant:innen hätten. Das gilt nicht für jeden Betrieb, aber normalerweise ist es so. Trotzdem würde ich sagen: Menschen aus Polen sind vielleicht nicht so stark betroffen

wie Menschen aus anderen Herkunftsländern, die nochmal stärker äußerlich als fremd wahrgenommen werden.

** Katarzyna Laszuk ist Beraterin bei Faire Mobilität Erfurt.*

express im Netz und Bezug unter: www.express-afp.info
Email: express-afp@online.de

express / AFP e.V., Niddastraße 64, VH, 4. OG, 60329 Frankfurt a.M.

Bankverbindung für Spenden und Zahlungen:
AFP, Sparda-Bank Hessen eG, IBAN: DE28 5009 0500 0003 9500 37, BIC: GENODEF1S12